SPRACHWANDEL, SPRACHVARIATION UND SCHULE

Wir sind Kulturnation – Eine Leistungsaufgabe zur Artikellosigkeit im synchronen und diachronen Sprachvergleich

Luca Nauschütz Sabine Preiß Arthur Schüppel Hannah Zimmermann

FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA

Inhaltsverzeichnis

01 Themenvorstellung und Leistungsaufgabe

02 Material mit Erwartungshorizont

03 Literaturverweise

01 Themenvorstellung und Leistungsaufgabe

Leistungsaufgabe und Themenvorstellung

Sie sind ein Meinungs-Blogger auf You-Tube und schreiben einen Sprechertext für ein kommendes Video zu dem Thema Sprachwandel.

Bei Ihren Recherchen sind Sie auf ein Zitat des ehemaligen Innenministers Thomas de Maizière gestoßen, der während einer politischen Debatte über Leitkultur folgenden Ausspruch tätigte: „Wir sind Kulturnation“. In einem Kommentar unter einem dazugehörigen Artikel steht, dass das immer häufigere Fehlen des definiten (bestimmten) Artikels im Deutschen ein Zeichen des Verfalls der Sprache sei. Setzen Sie sich in Ihrem Skript argumentativ mit der These des Kommentators und der damit implizierten Annahme, dass eine Sprache ohne definite Artikel nicht vollständig sei, auseinander.

Leistungsaufgabe

Beziehen Sie sich hierbei und unter Bezug auf die Materialien 1-7 sowohl auf den Sprachwandel im Deutschen als auch auf die Situation in anderen Sprachen. (Gehen Sie gegebenenfalls hierfür auch auf andere, Ihnen bekannte Sprachen ein.)
Verweise auf Materialien erfolgen durch die Nennung des Autors und des Erscheinungsjahres in Klammern hinter der Textstelle.

Ihr Skript sollte zwischen 1000 und 1200 Wörter umfassen.

Aufgabenart	Materialgestütztes, argumentierendes Schreiben
Ausgangssituation	Basiskenntnisse zum Sprachwandel sowieso zur Verwendung von Sprachkarten
Thema	Sprachwandel. Explizit das immer häufigere Fehlen des definiten Artikels im Deutschen
Zieltextsorte	Sprechertext
Kommunikativer Schwerpunkt	Diachroner und synchroner Sprachvergleich
Adressierung des Textes	Öffentliche Adressierung

Anforderungsniveau	Abituraufgabe
Material	M1: **Dudenauszüge**: Freier Gebrauch ohne Artikel und zum Artikel bei Eigennamen M2: **Übersicht über Sprachstufen** ausgehend vom Urgermanischen M3: The rise of the article in den Germanic languages - **Der Aufstieg des Artikels in den Germanischen Sprachen** M4: **Grammatikalisierung** im nominalen Bereich M5: **Sprachkarte** zur Verteilung des Gebrauchs von definiten Artikeln M6: **Machstu Artikel rein**? Ausgerechnet in der Debatte um Leitkultur verfällt Innenminister Thomas de Maizière ins **Kiezdeutsch**. Eine Sprachanalyse M7: »**Ich bin gleich Hauptbahnhof**.« Wegfall von Artikel und Präposition im »Kiezdeutsch«

02 Material und Erwartungshorizont

M1. Dudenauszüge:

Freier Gebrauch ohne Artikel und zum Artikel bei Eigennamen

2.7.3.1.6 Freier Gebrauch ohne Artikel (S. 297)

(i) In Reihungen mit mehreren Substantiven kann der Artikel bei allen Substantiven weggelassen werden:

Mit diesem Kabel verbinden Sie Computer und Drucker. Tür und Fenster des Hauses waren vernagelt.

(ii) Der Artikel fehlt oft im »Telegrammstil«, so in Überschriften und Legenden, Tabellen, Listen, Notizen und Anweisungen:

Verhandlungen ohne Ergebnis abgebrochen. Bundeskanzler begrüßt japanischen Außenminister. Computer starten und Passwort eingeben. Hände hoch!

(S. 914) (iii) In Reihungen mit kopulativen (additiven oder alternativen) Konjunktionen können die Artikel weggelassen werden:

Mond und Sonne (= der Mond und die Sonne) waren die einzigen Lichtquellen. Das Gespräch zwischen Arzt und Patient (= zwischen dem Arzt und dem Patienten) ist bei dieser Therapie wichtig.

2.7.3.1.6 Freier Gebrauch ohne Artikel (S. 297)

(i) In Reihungen mit mehreren Substantiven kann der Artikel bei allen Substantiven weggelassen werden:

Mit diesem Kabel verbinden Sie Computer und Drucker. Tür und Fenster des Hauses waren vernagelt.

(ii) Der Artikel fehlt oft im »Telegrammstil«, so in Überschriften und Legenden, Tabellen, Listen, Notizen und Anweisungen:

Verhandlungen ohne Ergebnis abgebrochen. Bundeskanzler begrüßt japanischen Außenminister. Computer starten und Passwort eingeben. Hände hoch!

(S. 914) (iii) In Reihungen mit kopulativen (additiven oder alternativen) Konjunktionen können die Artikel weggelassen werden:

Mond und Sonne (= der Mond und die Sonne) waren die einzigen Lichtquellen. Das Gespräch zwischen Arzt und Patient (= zwischen dem Arzt und dem Patienten) ist bei dieser Therapie wichtig.

2.7.3.2.3 Zum Artikel bei Eigennamen (S. 299-300)

Eigennamen sind »aus sich heraus« definit: Sie stehen für eine besondere Person oder Sache und sind allgemein oder zumindest einen bestimmten Personenkreis bekannt. Der Artikel ist daher bei Eigennamen nicht wirklich wählbar was nicht heißt, dass er immer vorhanden ist. Im Einzelnen kann man bei den Eigennamen vielmehr die folgenden Gebrauchsweisen des definiten Artikels unterscheiden: (i) primäre Artikellosigkeit, (ii) primärer Artikelgebrauch […].

(i) Primäre Artikellosigkeit: Bestimmte Eigennamen stehen standartsprachlich gewöhnlich ohne Artikel.

- Personennamen

  Dorothee dachte an Joachim. Johann Wolfgang von Goethe wurde am 28. August 1749 geboren.

- In der Umgangssprache werden manche Verwandtschaftsbeziehungen wie artikellose Eigennamen behandelt:

  Anna dachte an Mutter. Großvater schaut fern. Ich mag Tantes Kuchen.

- Bestimmte geografische Eigennamen: Ortschaften (durchgängig), Gebiete, Länder (je nur zum Teil, zum Genus, Kontinent (mehrheitlich):

  Kennst du Hamburg? Sie stammt aus Bad Kreuznach, aus Oberschwaben, aus Japan, aus Afrika.

  (Aber:) Sie stammt aus *dem* Elsass, aus *der* Türkei, die Pinguine leben in *der* Antarktis.

2.7.3.2.3 Zum Artikel bei Eigennamen (S. 299-300)

Eigennamen sind »aus sich heraus« definit: Sie stehen für eine besondere Person oder Sache und sind allgemein oder zumindest einen bestimmten Personenkreis bekannt. Der Artikel ist daher bei Eigennamen nicht wirklich wählbar was nicht heißt, dass er immer vorhanden ist. Im Einzelnen kann man bei den Eigennamen vielmehr die folgenden Gebrauchsweisen des definiten Artikels unterscheiden: (i) primäre Artikellosigkeit, (ii) primärer Artikelgebrauch […].

(i) Primäre Artikellosigkeit: Bestimmte Eigennamen stehen standartsprachlich gewöhnlich ohne Artikel.

- Personennamen

  Dorothee dachte an Joachim. Johann Wolfgang von Goethe wurde am 28. August 1749 geboren.

- In der Umgangssprache werden manche Verwandtschaftsbeziehungen wie artikellose Eigennamen behandelt:

  Anna dachte an Mutter. Großvater schaut fern. Ich mag Tantes Kuchen.

- Bestimmte geografische Eigennamen: Ortschaften (durchgängig), Gebiete, Länder (je nur zum Teil, zum Genus, Kontinent (mehrheitlich):

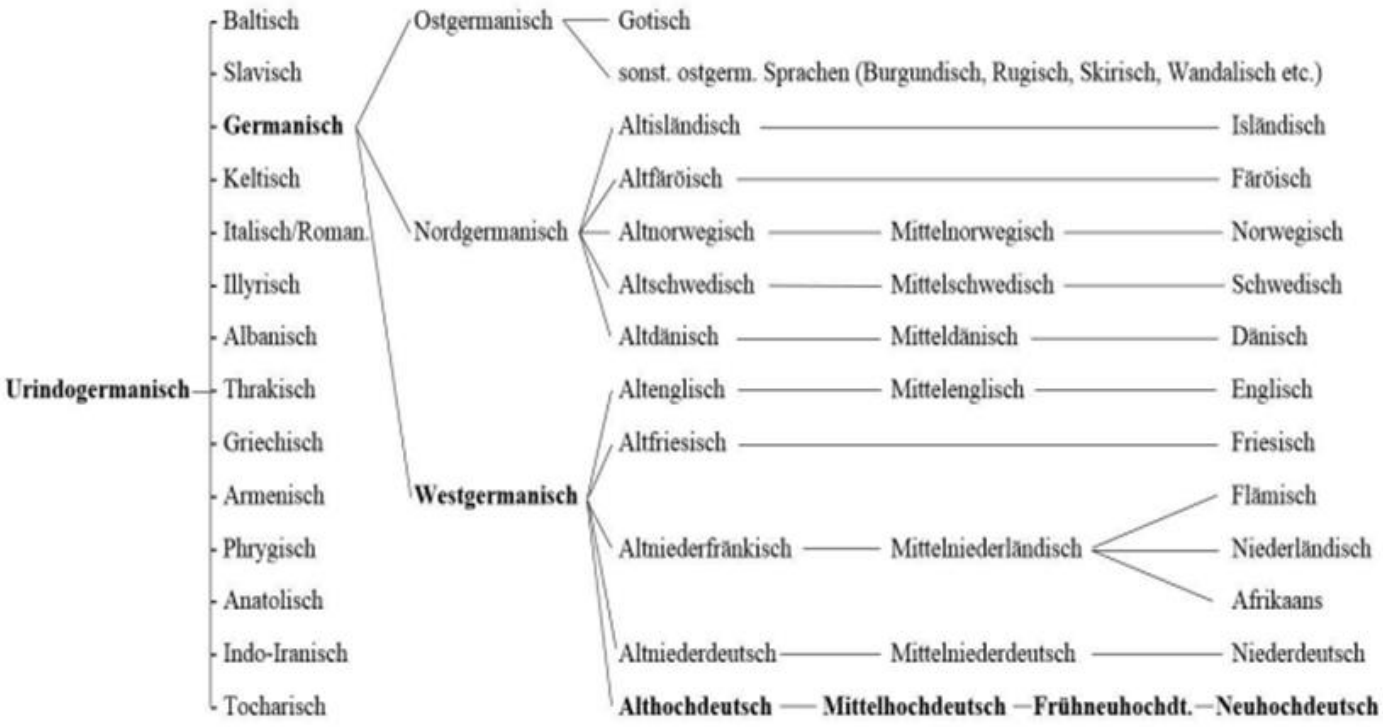
  Kennst du Hamburg? Sie stammt aus Bad Kreuznach, aus Oberschwaben, aus Japan, aus Afrika.

  (Aber:) Sie stammt aus *dem* Elsass, aus *der* Türkei, die Pinguine leben in *der* Antarktis.

Erwartungshorizont für…

… eine ausreichende Leistung. Der Schüler…	… eine sehr gute Leistung. Der Schüler…
- gibt Kernaussagen korrekt wieder: bestimmte Eigennamen stehen standardsprachlich ohne Artikel. - nennt passende Beispiel (z.B. Eigennamen).	- erklärt den Begriff „primäre Artikellosigkeit“. - verknüpft das Material kritisch mit der Aufgabenstellung.

M2. Übersicht über Sprachstufen ausgehend vom Urgermanischen


Urindogermanisch
Baltisch
Slavisch
Germanisch
Keltisch
Italisch/Roman.
Illyrisch
Albanisch
Thrakisch
Griechisch
Armenisch
Phrygisch
Anatolisch
Indo-Iranisch
Tocharisch
Ostgermanisch
Nordgermanisch
Westgermanisch
Gotisch
sonst. ostgerm. Sprachen (Burgundisch, Rugisch, Skirisch, Wandalisch etc.)
Altisländisch
Isländisch
Altfäröisch
Färöisch
Altnorwegisch
Mittelnorwegisch
Norwegisch
Altschwedisch
Mittelschwedisch
Schwedisch
Altdänisch
Mitteldänisch
Dänisch
Altenglisch
Mittelenglisch
Englisch
Altfriesisch
Friesisch
Altniederfränkisch
Mittelniederländisch
Flämisch
Niederländisch
Afrikaans
Altniederdeutsch
Mittelniederdeutsch
Niederdeutsch
Althochdeutsch
Mittelhochdeutsch
Frühneuhochdt.
Neuhochdeutsch

Erwartungshorizont für…

… eine ausreichende Leistung. Der Schüler …	… eine sehr gute Leistung. Der Schüler…
- erkennt die Entwicklung des Neuhochdeutschen aus dem Urindogermanischen - kontextualisiert die Entwicklung des Deutschen mit den anderen Materialien.	- kontextualisiert die Entwicklung und Abgrenzung des Deutschen von anderen Sprachen mit den anderen Materialien in Bezug zur Entwicklung der Definitheit.

M3. The rise of the article in den Germanic languages - Der Aufstieg des Artikels in den Germanischen Sprachen

Material 3

PHILIPPI, Julia

The rise of the article in the Germanic languages[1] -

Der Aufstieg des Artikels in den Germanischen Sprachen

In vielen Sprachen der Welt ist der Gebrauch eines Artikels nicht notwendig. Einige Sprachen wie Arabisch und Isländisch verfügen über keinen unbestimmten Artikel, während Sprachen wie Finnisch oder Russisch vollständig ohne Artikel auskommen. Auch in den frühen germanischen Sprachen, insbesondere im Gotischen, Althochdeutschen (Ahd.), Altsächsischen (As.) und Altenglischen (Ae.), fehlen sowohl bestimmte als auch unbestimmte Artikel. Dennoch setzte sich in Teilen des westgermanischen Sprachraums im Laufe der Sprachgeschichte ein artikelsystematischer Gebrauch durch, der sich im Mittelhochdeutschen (Mhd.) und im Mittelenglischen (Me.) deutlich abzeichnet.

Frühe Belege zeigen, dass in den älteren Sprachstufen Demonstrativpronomen eine Rolle bei der Markierung von Bestimmtheit spielten. Im Gotischen etwa heißt es: „iþ sa inngaggands þairh daur hairdeis ist lambe“ – „wer aber durch Tür hineingeht, ist Hirt Schafe“ (Got J.X.2). Die Form *sa* ist ein Demonstrativpronomen, das jedoch artikelähnlich gebraucht wird. Auch im Althochdeutschen begegnet uns: „uuuantra giboran ist man in mittilgart“ – „denn wurde Mensch in Welt geboren“ (ahd. Tatian.174.5). Im Altenglischen lesen wir: „stone ða æfter stane stearcheort onfand feondes fotlast“ – „sprang dann hinter Stein Tapfere und fand Feindes Fußspur“ (AE Beo.2288). Diese Beispiele zeigen, dass Nominalphrasen häufig ohne explizite Artikel erscheinen, selbst wenn sie eine klare Referenz aufweisen.

Gelegentlich treten Demonstrativpronomen artikelähnlich auf. Im Satz „jah andhafjands sa hundafaps quad“ – „und antwortend (der/dieser) Hauptmann sprach“ (Got Mt.VIII.8) nimmt *sa* eine Position ein, die später vom bestimmten Artikel eingenommen wird. Ein weiteres Beispiel bietet das Altsächsische: „that all thia eliledun man iro vothil suohtin“ – „dass all diese fremden Männer ihr Heim aufsuchten“ (As. Heliand.345). Doch die Verwendung solcher Formen war stark eingeschränkt. Auch unbestimmte Formen zeigen dies: „ni magt ain tagl hveit aþþau swart gataujan“ – „man kann ein Haar nicht weiß oder schwarz färben“ (Got Mt.V.36) oder „legda im ena boc in an barm“ – „er legte ihnen ein Buch in den Schoß“ (As Heliand.232). Die begrenzte Verbreitung solcher Formen zeigt, dass sie keine grammatisch verpflichtenden Artikel sind. [...]

Zwei Erklärungsansätze wurden zur Begründung des Artikelausbaus vorgeschlagen. [Es wird häufig] argumentiert, dass im Urgermanischen Bestimmtheit (Definitheit) durch schwache Adjektivflexion[2] markiert wurde. Diese wurde mit einem demonstrativen Suffix[3] wie -en oder -on gebildet. Als dieses Suffix seine demonstrative Funktion verlor, wurde das Bedürfnis nach einem neuen Referenzmarker[4] durch Demonstrativpronomen wie *sa*, *that* oder *so* erfüllt. Diese wurden zunächst nur in präadjektivischer Position verwendet, etwa bei substantivierten Adjektiven, später aber auf alle Nominalphrasen ausgeweitet. [...]

---

[1] Übersetzung und Auswahl aus dem englischsprachigen Originaltext von Julia Philippi durch den Verfasser. Die Gekürzten Passagen sind mit [...] markiert.

[2] Adjektivflexion bezeichnet die Beugung (Anpassung) von Adjektiven an Kasus, Numerus und Genus des Nomens, das sie begleiten – z. B. „ein kluger Schüler“, „eine kluge Schülerin“, „mit klugem Blick“

[3] Ein Suffix ist ein sprachliches Element, das an das Ende eines Wortstamms angehängt wird und dessen grammatische Funktion oder Bedeutung verändert. Affixe sind Oberbegriffe für alle Formelemente, die an ein Wortstamm angefügt werden – also Präfixe (Vorsilben), Suffixe (Nachsilben)

[4] Ein Referenzmarker ist ein Wort oder eine Wortform, die hilft, eine Person, ein Ding oder eine Vorstellung im Gespräch oder Text eindeutig zu erkennen – zum Beispiel ob etwas schon bekannt ist („der Mann“) oder neu eingeführt wird („ein Mann“).

Ein anderer Ansatz betont den Zusammenhang mit dem Verlust der Kasusmorphologie. In Sprachen mit starker Kasusmarkierung – wie Latein, Russisch oder Altfinnisch – ist kein Artikel nötig, da die Kasusformen bereits ausreichen, um den Bezug zu markieren. In den westgermanischen Sprachen hingegen führte der Kasusabbau zu einer Situation, in der zusätzliche Marker nötig wurden. In vielen Fällen verschmolz der Genitiv mit dem Akkusativ oder dem Dativ, sodass neue Mittel zur Unterscheidung erforderlich wurden. Das Mhd. bietet hier Beispiele wie: „man gap uns spise, diu was guot" – „man gab uns Speise, die gut war" (Mhd. Iwein.367). Die Form *diu* übernimmt die Funktion eines definiten Artikels. Auch in „nu trincen wir di minne" – „nun trinken wir die Liebe" (Mhd.) tritt *di* als Bestimmtheitsmarker auf.

Diese Veränderungen gehen mit der Ausdehnung der Verwendungsbereiche einher. Während im Gotischen definite Marker wie *sa* nur in klar wiederholenden Kontexten erscheinen – etwa „sa manna was garaihts" – „der (dieser) Mann war gerecht" (Got.) –, zeigen mittelhochdeutsche Texte, dass auch abstrakte Begriffe artikuliert werden: „wir sin in dem ellende" – „wir sind im Elend" (Mhd. Parzival), oder „nu ist diu triuwe unmaere" – „nun ist die Treue nichtig" (Mhd. Iwein.3174). Auch […] Nominalphrasen, wie „der vogel in den lüften" oder „die wurme in der erden" (Mhd. Berthold), erhalten Artikel. [...]

Der Gebrauch des Artikels in Me. folgt einem ähnlichen Pfad. In Chaucer[5] heißt es: „the cambres and stables were wide" – „die Kammern und Ställe waren weit" (Me. Prol.23–8), und in Gower[6]: „the hinde in pes with the leoun" – „die Hirschkuh in Frieden mit dem Löwen" (Gower Me.Prol.1059–61). Diese Konstruktionen zeigen, dass definite Artikel nun regelmäßig verwendet werden. […]

Die Grammatikalisierung des Artikels verlief dabei stufenweise: Zunächst erschienen Demonstrativformen wie *sa* nur in betonter, hervorgehobener Funktion. Mit dem Abbau der morphologischen Kasusunterscheidung wurde es jedoch nötig, Bestimmtheit auch in neutralen Kontexten zu markieren. Die Demonstrativa wurden schließlich zum definiten Artikel umgedeutet und gewannen neue syntaktische Eigenschaften. [...]

Erwartungshorizont für…

… eine ausreichende Leistung. Der Schüler…	… eine sehr gute Leistung. Der Schüler …
- gibt wieder, dass „früher weniger Artikel“ vorkamen, lässt aber Etappen (Got., Ahd., Mhd.) oder den englischen Pfad aus. - beschreibt nur „Demonstrativ wurde Artikel“, ohne Prozess oder Terminologie. - zitiert Beispiele unsystematisch oder ohne Erklärung des linguistischen Nutzens.	- stellt präzise dar, dass frühe indgerm. Sprachformen artikellos waren, Demonstrativ-pronomen zunächst referenzmarkierend wirkten und der obligatorische Artikelgebrauch erst ab Mhd./Me. etabliert wurde (anhand von Beispielen aus dem Ahd., Mhd.; der Verlauf sollte rekonstruiert werden). - erläutert stufenweise Umdeutung **betont** → **neutral**, bettet sie in das Konzept der Grammatikalisierung (Funktionserweiterung, Frequenzsteigerung). - nutzt im Text zitierte Beispiele (z. B. *sa inngaggands*, *uuuantra giboran*, *the chambres*) zielgerichtet, zeigt Unterschied zwischen Demonstrativ- und Artikelfunktion.

M4. Grammatikalisierung im nominalen Bereich

Grammatikalisierungen im nominalen Bereich

Der folgende Text untersucht die Grammatikalisierung von Definitheit im Deutschen. Im Zentrum steht die Entwicklung grammatischer Merkmale wie Numerus, Kasus und Genus sowie die Entstehung des Definitartikels aus dem althochdeutschen Demonstrativpronomen. Dabei wird aufgezeigt, wie sich die Markierung von Definitheit schrittweise als eigenständige Kategorie herausbildete. […] Somit verfolgen sie die Herausbildung der Definitheit als einer neuen Nominalkategorie, d.h. einer obligatorischen grammatischen Information am Nomen. Die Definitheit war zur ahd. Zeit noch nicht existent. Am ahd. Substantiv wurden nur drei grammatische Informationen mehr oder weniger eindeutig ausgedrückt.

Heute sind es mit der Definitheit vier:

Numerus: Singular und Plural: *tag* 'Tag' – *taga* 'Tage',

Kasus: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ und (der im Abbau begriffene) In- strumental, z.B. *gast* (Nom./Akk. Sg.), *gastes* (Gen.Sg.), *gaste* (Dat.Sg.), *gestiu* (Inst.Sg.), und

Genus: Femininum, Maskulinum und Neutrum.

Die Information über das Genus (heute am Artikel, z.B. der, die, das, ablesbar) war in ahd. Simplizia, d.h. in nicht zusammengesetzten oder abgeleiteten Wörtern nur indirekt erschließbar: Die Substantive wurden (ähnlich wie im Neuhochdeutschen) je nach Genus unterschiedlich flektiert, z.B. kam die Gen.Sg.-Endung –es nicht bei Feminina vor. Eine entsprechende Information +/– definit war noch nicht grammatikalisiert. Der Definitartikel hat sich erst während des Althochdeutschen aus dem Demonstrativ ahd. dher 'dieser' entwickelt. Im Isidor, einem frühahd. Text, wurde jedes Substantiv je nach Kontext entweder definit oder auch indefinit interpretiert, z.B. sunu 'Sohn' als 'der Sohn' oder 'ein Sohn' (OUBOUZAR 1997b):

43) *dhazs fater endi sunu endi heilac gheist got sii* (I 4, 1)

'dass der Vater und der Sohn und der heilige Geist Gott sind'

44) *sunu uuirdit uns chigheban* (I 5, 1)

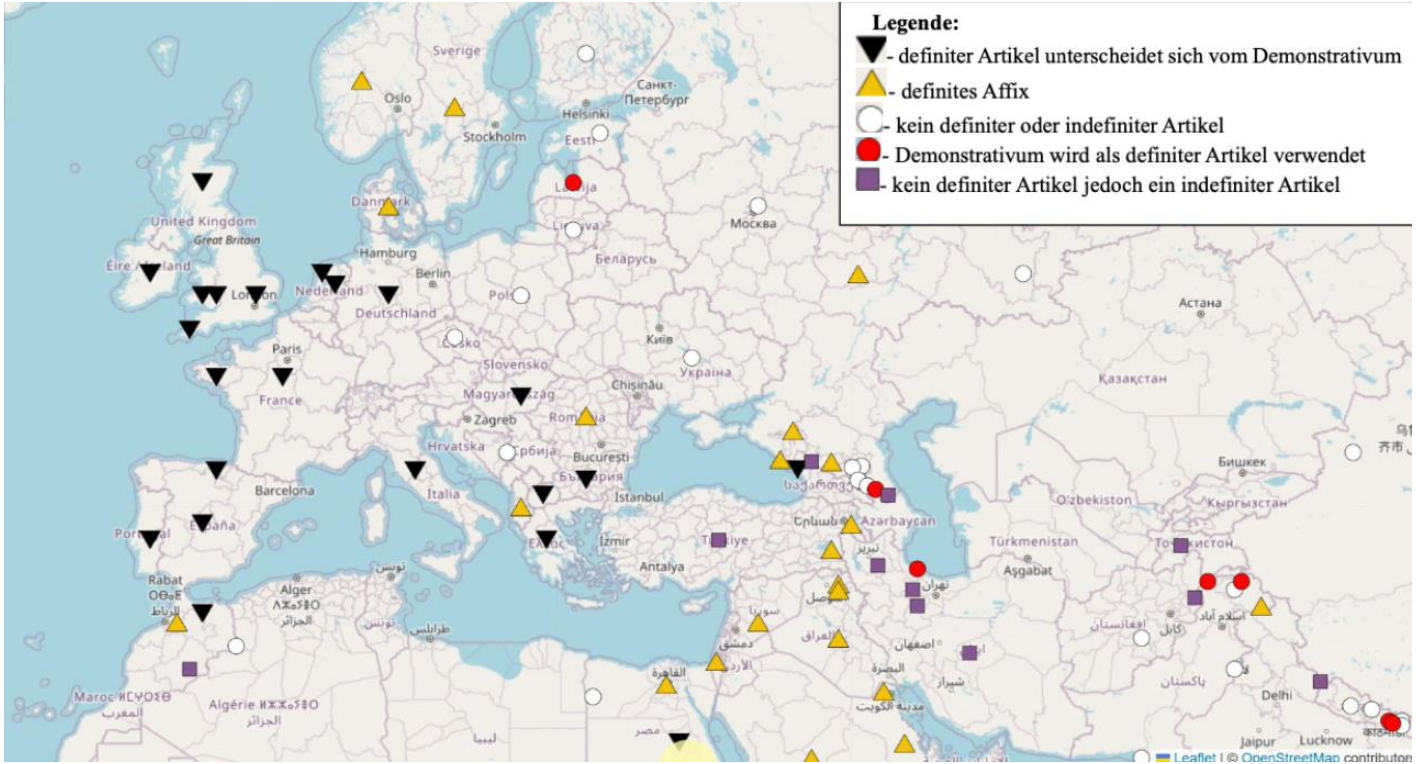
'ein Sohn wird uns gegeben'

Erwartungshorizont für…

… eine ausreichende Leistung. Der Schüler…	… eine sehr gute Leistung. Der Schüler…
- gibt korrekt wieder, dass sich der definite Artikel erst im Althochdeutschen aus einem Demonstrativpronomen entwickelt hat. - gibt korrekt wieder, dass mit der Definitheit eine vierte grammatische Information über das Substantiv ausgedrückt wird.	- erschließt, dass die deutsche Sprache auch lange ohne Definitheit funktionierte und setzt diese Erkenntnis in Zusammenhang mit dem Eingangszitat. - erschließt, dass sich Sprache im stetigen Wandel befindet und dies nicht unbedingt negativ konnotiert werden muss.

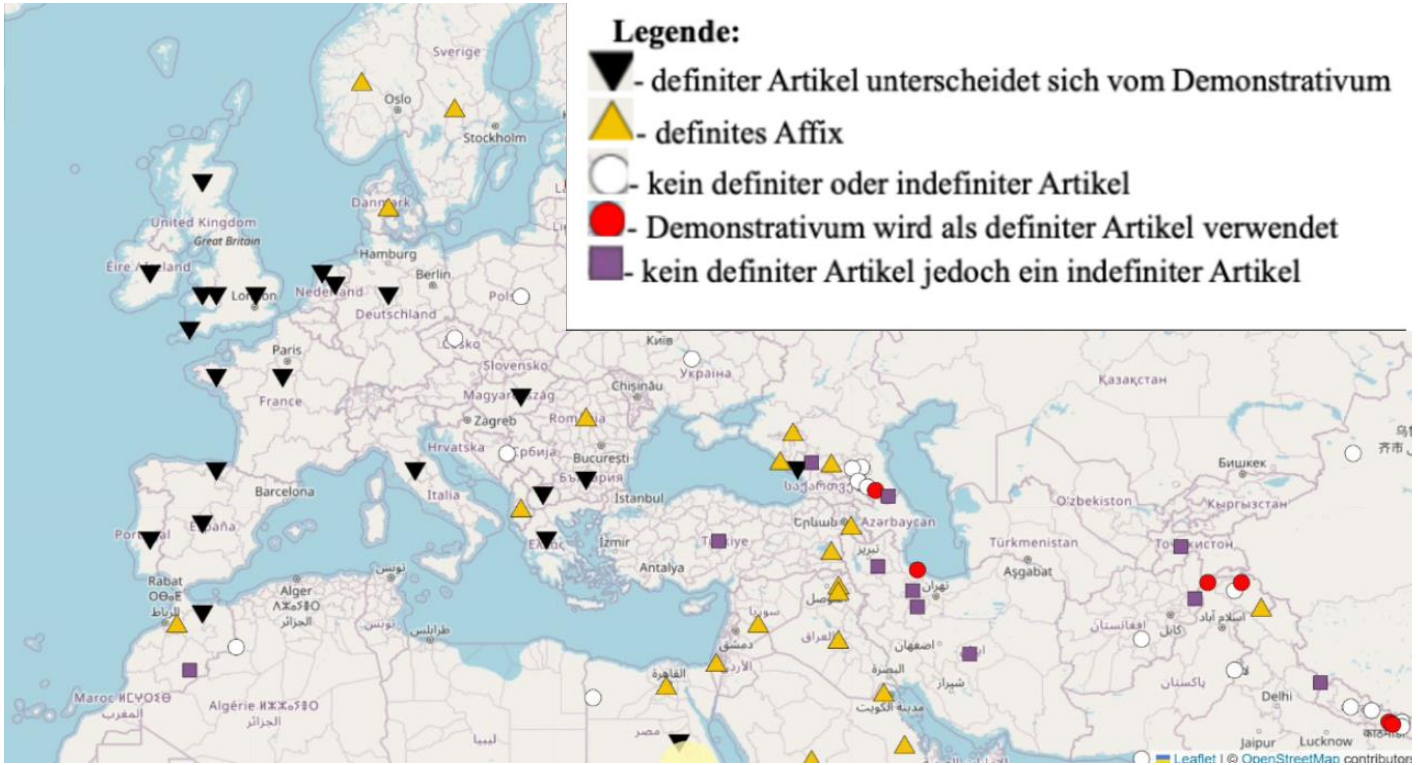
M5. Sprachkarte zur Verteilung des Gebrauchs von definiten Artikeln

Sprachkarte zur Verteilung des Gebrauchs von definiten Artikeln auf der Erde



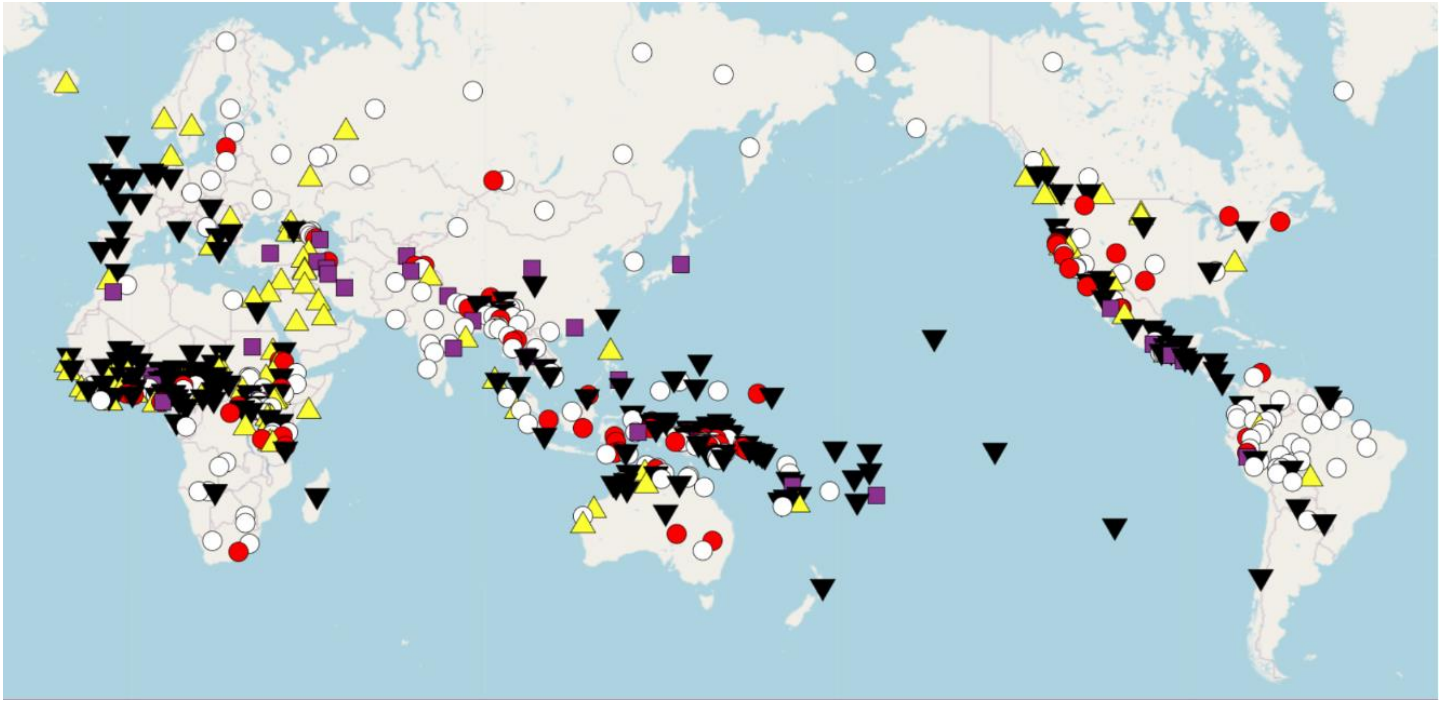
FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA

Sprachkarte zur Verteilung des Gebrauchs von definiten Artikeln auf der Erde

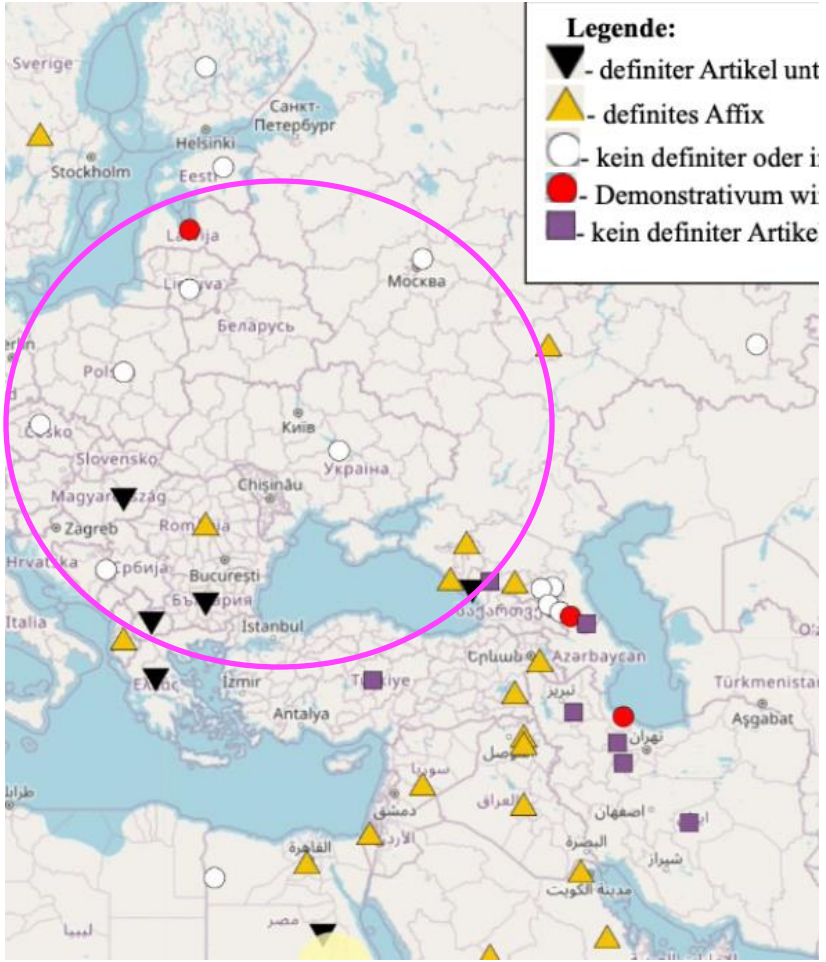


FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA

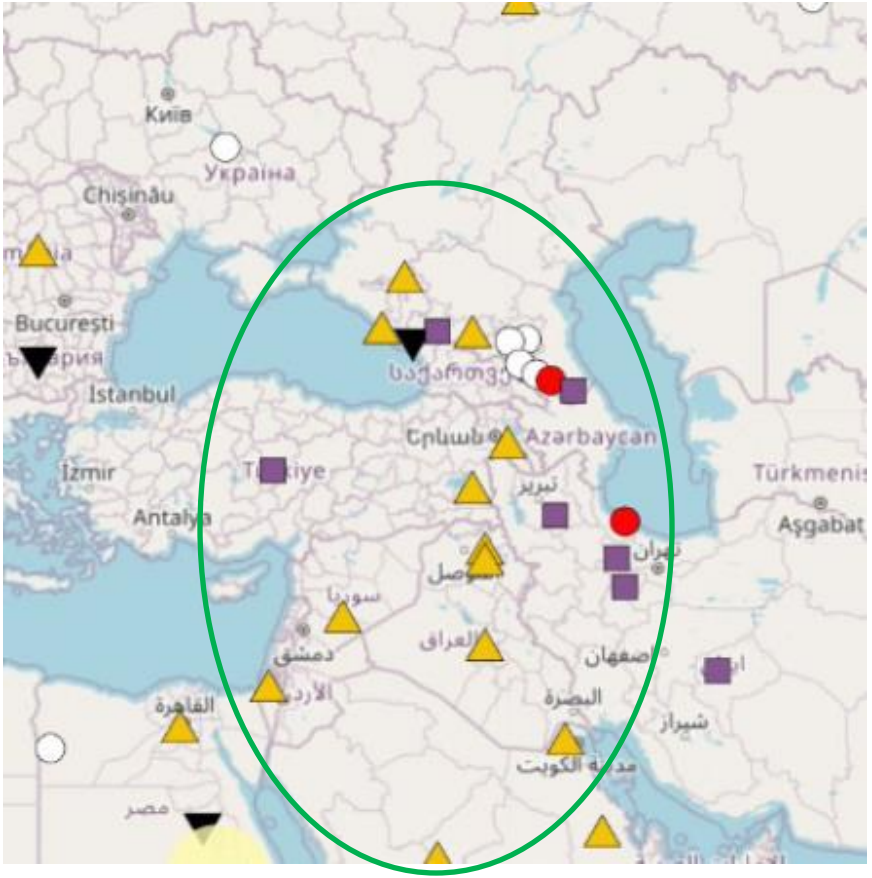
Sprachkarte zur Verteilung des Gebrauchs von definiten Artikeln auf der Erde



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA

Erwartungshorizont für…

… eine ausreichende Leistung. Der Schüler…	… eine sehr gute Leistung. Der Schüler…
- erkennt, dass nicht alle europäischen Sprachen definite Artikel haben. nennt mindestens ein Beispiel für eine europäische Sprache ohne definite Artikel (z. B. Russisch, Polnisch, Türkisch). - erkennt, dass es regionale Unterschiede im Gebrauch gibt (z. B. Westen Europas eher mit Artikeln, Osten/Südosten eher ohne). - kann grob benennen, dass sich Sprache im Laufe der Zeit verändert hat und Artikel nicht universell sind.	- beschreibt differenziert, dass der definite Artikel nicht in allen Sprachen vorhanden ist, insbesondere in osteuropäischen, slawischen oder türkischen Sprachen -stellt Bezüge zwischen Sprachwandel und Grammatikalisierung her (z. B. Entwicklung des Artikels aus Demonstrativpronomen). - erkennt, dass Artikellosigkeit oft ein archaischer Sprachzustand ist oder in bestimmten Sprachräumen bewusst erhalten wurde. - nennt konkrete Beispiele für Sprachfamilien oder Sprachgruppen (z. B. romanische Sprachen = fast immer mit Artikel, slawische Sprachen = oft ohne).

M6. Machstu Artikel rein? Ausgerechnet in der Debatte um Leitkultur verfällt Innenminister Thomas de Maizière ins Kiezdeutsch. Eine Sprachanalyse

Material 6.

HACKE, Axel

Machstu Artikel rein? Ausgerechnet in der Debatte um Leitkultur verfällt Innenminister Thomas de Maizière ins Kiezdeutsch. Eine Sprachanalyse.

Nachdem sich Deutschland über Thomas de Maizières Thesenkatalog zur deutschen Leitkultur gefreut oder aufgeregt hatte (je nach Einstellung), habe ich mir die *Bild am Sonntag* geschnappt und den Text gründlich gelesen. Seltsamerweise sind mir dabei Dinge aufgefallen, von denen in der Debatte kaum die Rede war, die Formulierung zum Beispiel […].

De Maizière schrieb das in der Begründung seiner fünften These, deren erster Satz lautet: »Wir sind Kulturnation.«

Fehlt da nicht was?

Wir sind *die* Kulturnation? Das geht natürlich nicht. Wir sind *eine* Kulturnation? Schon besser, aber der Minister hat es nicht geschrieben – warum nicht? Wollte er sich stilistisch dem Ort seiner Publikation anpassen? (In *Bild* stand ja einst die legendäre Schlagzeile: »Wir sind Papst.«) Das kann nicht sein, denn in »Wir sind Papst« fehlt nichts, es ist grammatisch fast so einwandfrei wie »Wir sind Weltmeister« oder »Ich bin Oberverwaltungsdirektor«, und soweit es nicht einwandfrei ist, haben wir es mit ebenjenem kleinen Sprachknick zu tun, der den Satz unvergesslich macht.

Was hätte man auch sonst schreiben sollen? Wir sind Päpste? Wir sind der Papst? Ein Papst?

Bei »Wir sind Kulturnation« stellen sich andere Assoziationen ein, die Frage »Kann Schulz Kanzler?«[7] zum Beispiel, die ich auf der Internetseite der *Tagesschau* entdeckte und die wohl weniger bedeuten soll »Kann Martin Schulz tatsächlich Bundeskanzler werden?« als: »Hat Martin Schulz die Fähigkeit, das Amt eines Bundeskanzlers auszuüben?«

Das ist zu lang für eine Überschrift. So handelt es sich hier um jenes Quetschdeutsch, das aus Prominenten »Promis« macht, manche Leute können gar nicht mehr anders reden.

Aber »Wir sind Kulturnation« ist keine Überschrift, es ist wirklich ein Satz, der erste Satz der fünften de Maizière'schen These, wie gesagt. Interessanterweise erinnert er an ein anderes Sprachphänomen, jenes nämlich, dass wir in Knappsätzen ganz anderer Provenienz[8] finden.

Ich bin Aldi. Bist du noch Büro? Ich komme später Kino. Machstu rote Ampel?

Das sogenannte Kiezdeutsch hat viel damit zu tun, dass es im Türkischen kaum Präpositionen und Artikel gibt, sodass der Türkei entstammende Deutschsprecher sie auch weglassen, eine, wie ich finde, reizvolle und witzige Variante des Deutschen, die aber konservative Sprachschützer bis aufs Blut reizen kann.

Umso schöner ist es, dass unser Innenminister in seiner Leitkultur-Predigt sich so ausdrückt, dies gewiss nicht nur aus Versehen, denn schon in seiner ersten These hatte de Maizière gesagt: »Wir sind nicht Burka.« Das war eine kleine Lektion in Staatsburkakunde für jene, die schon einmal mit dem Gedanken gespielt haben, hier Burka sein zu können oder »Isch mach disch Burka« sagen zu können.

Sind wir nicht alle ein bisschen Burka? Nicht bei uns!

Anders gesagt: Ohne einen gewissen sprachlichen Migrationshintergrund hätte der Minister sich nie so knapp und verständlich ausdrücken können, wie es ihm hier gelang.

Wir sind nicht Burka. Wir sind Kulturnation. […]

---

[7] Gemeint ist Martin Schulz. Zur Bundestagswahl 2017 trat Schulz als Kanzlerkandidat der SPD an.

[8] Provenienz = Herkunft, Ursprung

Erwartungshorizont für…

… eine ausreichende Leistung. Der Schüler…	… eine sehr gute Leistung. Der Schüler…
- gibt Grundidee wieder (Artikel fehlt), lässt jedoch größtenteils Querverweise (Überschriftentechnik, Kiezdeutsch, Leitkultur) oder Hackes Argumentlinie aus. - Erkennt Artikellose Kopula als Überschriftenform; semantische und syntaktische Nuancen bleiben unbeleuchtet. - akzeptiert „Gefahr für Deutsch“ oder verwirft sie nur emotional, ohne Analyse.	- rekonstruiert alle zentralen Beobachtungen Hackes: o Kontrast „Wir sind Kulturnation“ ↔ „Wir sind Papst“ ↔ Kiezdeutsch-Beispiele o Artikel-/Präpositionsausfall als Stilmittel vs. Normabweichung o Verknüpfung Leitkultur-Diskurs & Sprachideologie o diskutiert bewusste Face-work des Politikers (Distanz vs. Nähe) - benennt Ironie, Parodie, intertextuelle Allusionen (Papst-Schlagzeile, „Kann Schulz Kanzler?“); - analysiert Selbstfragen und Code-Switching („Machstu…“) als persuasive Mittel; erkennt Parallelismus zwischen Hackes Beispielen und Ministerzitaten.

M7. »Ich bin gleich Hauptbahnhof.« Wegfall von Artikel und Präposition im »Kiezdeutsch«

Gesellschaft für deutsche Sprache

»Ich bin gleich Hauptbahnhof.« Wegfall von Artikel und Präposition im »Kiezdeutsch«

[Frage] Ich höre und lese immer häufiger Äußerungen, in denen Substantive ohne Artikel verwendet werden, z. B. »Ich bin gleich schon Hauptbahnhof« oder »Wir gehen erst noch Stadt«. Stellt dies eine Gefahr für das Standarddeutsch dar?

[Antwort] Das Auslassen des Artikels vor Substantiven ist in der Standardsprache aus einigen festen Wendungen bekannt, so z. B. *Er leistet Widerstand*, *Sie macht Feuer*, *Wir haben Geduld*. Der Gebrauch des Substantivs ohne Artikel – häufig beschrieben unter Verwendung der Bezeichnung Nullartikel – ist auf bestimmte Fälle beschränkt, etwa bei Abstrakta (Sie hat Geduld), Eigennamen (Das ist Luca) oder Stoffsubstantiven (Er trinkt gerne Bier; vgl. Helbig/Buscha: »Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht«, Berlin/München 2001).

In der Umgangssprache finden sich sogenannte »bloße Nominalphrasen«, also Phrasen bestehend aus einem Nomen ohne weitere modifizierende Elemente. Sie sind kennzeichnend für zahlreiche Sprachbeispiele in sozialen Gruppen. Es handelt sich hierbei um Soziolekte des Deutschen, die sich beim Aufwachsen in multiethnischen Vierteln (auch Kieze genannt) entwickeln. Die dort anzutreffende Sprechweise wird als Kiezdeutsch bezeichnet. Anders als oftmals fälschlich vermutet, beschreibt Kiezdeutsch nicht bloß die Ergebnisse des deutsch-türkischen Sprachkontakts, sondern stellt eine Sprachvariante des Deutschen dar, die z. B. in Berlin-Kreuzberg aus dem Zusammentreffen von Jugendlichen u. a. bosnischer, arabischer, türkischer und deutscher Herkunft entstanden ist (vgl. Heike Wiese: »Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht«, München 2012).

Aussagen wie »Ich bin gleich schon Hauptbahnhof« oder »Wir gehen erst noch Stadt«, in denen neben dem Artikel zudem eine Präposition wie *zu* oder *in* fehlt, sind immer häufiger auch in der Alltagssprache zu beobachten. So sind sie auch bei Sprechern ohne ausländischen Hintergrund auszumachen, die nicht in einem multiethnischen Umfeld aufgewachsen sind. Die gesprochene Sprache unterscheidet sich ja von der geschriebenen insofern, als sie weniger statisch ist und einen größeren sprachlichen Spielraum lässt. Insbesondere zeichnet sich gesprochene Sprache gegenüber der geschriebenen durch Verkürzungen aus. Auch in der Internetsprache werden oftmals Kürzungen genutzt, sie trägt somit eher Merkmale der gesprochenen als der geschriebenen Sprache.

Die beschriebenen Verwendungen von Substantiven ohne Artikel und Präposition sind im mündlichen Sprachgebrauch sowie der elektronischen Kommunikation existent, stellen aber für die Standardsprache keine Gefahr dar. Da diese Varianten nicht der standardsprachlichen Norm entsprechen, sollten sie von der Sprachgemeinschaft jedoch nicht bedenkenlos übernommen und reproduziert werden

Erwartungshorizont für…

… eine ausreichende Leistung. Der Schüler…	… eine sehr gute Leistung.
- benutzt Fachtermini ungenau (z. B. „Dialekt“ statt „Soziolekt“) oder vermischt Begriffe unbegründet. - nutzt das Material nur zur Bestätigung einer einseitigen Position; kritische Abwägung fehlt. - Behauptet „neu und beispiellos“ oder stellt keine diachrone Brücke her. - reduziert Artikelverlust auf „Slang“ ohne soziale Funktion. - bleibt materialimmanent; eigenes Vorwissen wird nur oberflächlich eingebracht. - gibt den Grundgedanken wieder, verwechselt jedoch Teilaspekte oder lässt zentrale Punkte aus.	- erfasst alle Kernaussagen präzise: Wegfall des Artikels als begrenztes Standard-Phänomen; soziolinguistische Verortung von Kiezdeutsch; Normbewusstsein der GfdS. - verortet Artikelverlust gesprochener Sprache, Instant-Messaging, Headlines; erläutert Konzept *konzeptionell mündlich vs. schriftlich* (hierbei auch in Bezug auf M6). - verwendet *bloße Nominalphrase, Soziolekt, Standarddeutsch* korrekt und differenziert; ordnet „Kiezdeutsch“ als Varietät, nicht als Fremdspracheneinfluss, ein - verbindet Nullartikel im Kiezdeutsch mit früheren elliptischen Formen im Mittelhochdeutschen; stellt Kontinuitätslinie her. - zeigt, wie Material 7 sowohl sprachwandel- als auch sprachpflegerische Positionen stützt; grenzt normative Warnung (Gefahr für Standard) kritisch von deskriptiver Analyse ab.

03 Literaturverweise

Material

M1: GALLMANN, Peter u. a. (Hrsg.): **Die Grammatik. unentbehrlich für richtiges Deutsch**, Bd. 4, 9., vollständig über-arbeitete und aktualisierte Aufl., Berlin 2016 (Duden. der Duden in zwölf Bänden: das Standardwerk zur deutschen Sprache).

M2: JÄGER, Agnes und Katharina BÖHNERT: **Sprachgeschichte**, Tübingen: Narr Francke Attempto 2018.

M3: PHILIPPI, Julia: **„The Rise of the article in the Germanic languages“,** in: KEMENADE, Ans van und HOLLAND INSTITUTE OF GENERATIVE LINGUISTICS (Hrsg.): Parameters of morphosyntactic change. this collection of articles is a spin-off of the Third Diachronic Generative Syntax Con-ference, held at the Vrije Universiteit Amsterdam, Holland, Institute of Generative Linguistics, 30 March - 2 April 1994, 1. Aufl., Cambridge: Cambridge Univ. Press 1997, S. 62–93.

M4: SZCZEPANIAK, Renata: **Grammatikalisierung im Deutschen**: Eine Einführung, 2. Aufl., Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2011 (narr studienbücher), S. 63 f.

Material

M5:DRYER, Matthew u. a.: **„The World Atlas of Language Structures Online“.** (https://doi.org/10.5281/zenodo.13950591) (letzter Zugriff: 08.05.2025).

M6: Hacke, Axel: **„Thomas de Maizières Kiezdeutsch in der Debatte um Leitkultur“,** in: Süddeutsche Zeitung Magazin (18.05.2017), https://sz-magazin.sueddeutsche.de/das-beste-aus-aller-welt/machstu-artikel-rein-83633 (abgerufen am 08.05.2025).

M7: **Ich bin gleich Hauptbahnhof.« Wegfall von Artikel und Präposition im »Kiezdeutsch« | Gesellschaft für deutsche Sprache“**, https://gfds.de/ich-bin-gleich-hauptbahnhof-wegfall-von-artikel-und-praeposition-im-kiezdeutsch (abgerufen am 24.04.2025).

Vielen Dank
für Ihre Aufmerksamkeit!

Aufgabe für eine Abiturleistung

Deutsch, Leistungskurs

Aufgabenstellung:

Sie sind ein Meinungs-Blogger auf You-Tube und schreiben einen Sprechertext für ein kommendes Video zu dem Thema Sprachwandel.

Bei Ihren Recherchen sind Sie auf ein Zitat des ehemaligen Innenministers Thomas de Maizière gestoßen, der während einer politischen Debatte über Leitkultur folgenden Ausspruch tätigte: „Wir sind Kulturnation“. In einem Kommentar unter einem dazugehörigen Artikel steht, dass das immer häufigere Fehlen des definiten Artikels im Deutschen ein Zeichen des Verfalls der Sprache sei. Setzen Sie sich in Ihrem Skript argumentativ mit der These des Kommentators und der damit implizierten Annahme, dass eine Sprache ohne definite (bestimmte) Artikel nicht vollständig ist, auseinander.

Beziehen Sie sich hierbei und unter Bezug auf die Materialien 1-7 sowohl auf den Sprachwandel im Deutschen als auch auf die Situation in anderen Sprachen. (Gehen Sie gegebenenfalls hierfür auch auf andere, Ihnen bekannte Sprachen ein.)

Verweise auf Materialien erfolgen durch die Nennung des Autors und des Erscheinungsjahres in Klammern hinter der Textstelle.

Ihr Skript sollte zwischen 1000 und 1200 Wörter umfassen.

Materialgrundlage

- Material 1:Dudenredaktion. (Hrsg.): Die Grammatik. unentbehrlich für richtiges Deutsch, Bd. 4, 9., vollständig über-arbeitete und aktualisierte Aufl., Berlin 2016 (Duden. der Duden in zwölf Bänden: das Standardwerk zur deutschen Sprache).
- Material 2: JÄGER, Agnes und Katharina BÖHNERT: Sprachgeschichte, Tübingen: Narr Francke Attempto 2018.
- Material 3: PHILIPPI, Julia: „The Rise of the article in the Germanic languages“, in: KEMENADE, Ans van und Holland Institut of generative Linguistics (Hrsg.): Parameters of morpho-syntactic change. this collection of articles is a spin-off of the Third Diachronic Generative Syntax Con-ference, held at the Vrije Universiteit Amsterdam, Holland, Institute of Generative Linguistics, 30 March - 2 April 1994, 1. Aufl., Cambridge: Cambridge Univ. Press 1997, S. 62–93.
- Material 4: SZCZEPANIAK, Renata: Grammatikalisierung im Deutschen: Eine Einführung, 2. Aufl., Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2011 (narr studienbücher), S. 63 f.
- Material 5: DRYER, Matthew u. a.: „*The World Atlas of Language Structures Online*“. (https://doi.org/10.5281/zenodo.13950591) (letzter Zugriff: 08.05.2025).
- Material 6: HACKE, Axel: „*Thomas de Maizières Kiezdeutsch in der Debatte um Leitkultur*“, in: *Süddeutsche Zeitung Magazin* (18.05.2017), https://sz-magazin.sueddeutsche.de/das-beste-aus-aller-welt/machstu-artikel-rein-83633 (abgerufen am 08.05.2025).
- Material 7: „»*Ich bin gleich Hauptbahnhof*.« Wegfall von Artikel und Präposition im »Kiezdeutsch« | Gesellschaft für deutsche Sprache“, https://gfds.de/ich-bin-gleich-hauptbahnhof-wegfall-von-artikel-und-praeposition-im-kiezdeutsch (abgerufen am 24.04.2025).

Material 1

DUDEN

2.7.3.1.6 Freier Gebrauch ohne Artikel (S. 297)

(i) In Reihungen mit mehreren Substantiven kann der Artikel bei allen Substantiven weggelassen werden:

Mit diesem Kabel verbinden Sie Computer und Drucker. Tür und Fenster des Hauses waren vernagelt.

(ii) Der Artikel fehlt oft im »Telegrammstil«, so in Überschriften und Legenden, Tabellen, Listen, Notizen und Anweisungen:

Verhandlungen ohne Ergebnis abgebrochen. Bundeskanzler begrüßt japanischen Außenminister. Computer starten und Passwort eingeben. Hände hoch!

(S. 914) (iii) In Reihungen mit kopulativen (additiven oder alternativen) Konjunktionen können die Artikel weggelassen werden:

Mond und Sonne (= der Mond und die Sonne) waren die einzigen Lichtquellen. Das Gespräch zwischen Arzt und Patient (= zwischen dem Arzt und dem Patienten) ist bei dieser Therapie wichtig.

2.7.3.2.3 Zum Artikel bei Eigennamen (S. 299-300)

Eigennamen sind »aus sich heraus« definit: Sie stehen für eine besondere Person oder Sache und sind allgemein oder zumindest einen bestimmten Personenkreis bekannt. Der Artikel ist daher bei Eigennamen nicht wirklich wählbar was nicht heißt, dass er immer vorhanden ist. Im Einzelnen kann man bei den Eigennamen vielmehr die folgenden Gebrauchsweisen des definiten Artikels unterscheiden: (i) primäre Artikellosigkeit, (ii) primärer Artikelgebrauch […].

(i) Primäre Artikellosigkeit: Bestimmte Eigennamen stehen standartsprachlich gewöhnlich ohne Artikel.

- Personennamen

  Dorothee dachte an Joachim. Johann Wolfgang von Goethe wurde am 28. August 1749 geboren.

- In der Umgangssprache werden manche Verwandtschaftsbeziehungen wie artikellose Eigennamen behandelt:

  Anna dachte an Mutter. Großvater schaut fern. Ich mag Tantes Kuchen.

- Bestimmte geografische Eigennamen: Ortschaften (durchgängig), Gebiete, Länder (je nur zum Teil, zum Genus, Kontinent (mehrheitlich):

  Kennst du Hamburg? Sie stammt aus Bad Kreuznach, aus Oberschwaben, aus Japan, aus Afrika.

  (Aber:) Sie stammt aus *dem* Elsass, aus *der* Türkei, die Pinguine leben in *der* Antarktis.

- Viele Namen von Firmen und Institutionen

  Nestlé produziert viele Nahrungsmittel. Diese Suppen stammen von Maggi. VW verhandelt immer noch mit den Gewerkschaften. Apple produziert Computer. Terre des Hommes rief zu Spenden auf. Die gelockerten Bestimmungen wurden von Greenpeace kritisiert.

- Wie artikellose Eigennamen verhalten sich auch viele Bezeichnungen für Festtage:

  Ich freue mich auf Pfingsten. Wir sind über Silvester und Neujahr beim Skifahren.

  (Aber:) der Erste Mai, der Karfreitag

(ii) Primärer Artikelgebrauch: Die übrigen Eigennamen treten gewöhnlich mit dem definiten Artikel auf. Dazu gehören z.B.:

- Geografische Eigennamen, außer die unter (i) aufgeführten

  der Rhein, die Elbe; die Nordsee, der Ärmelkanal; der Brocken, die Zugspitze

- Straßennamen, Namen einzelner Bauwerke

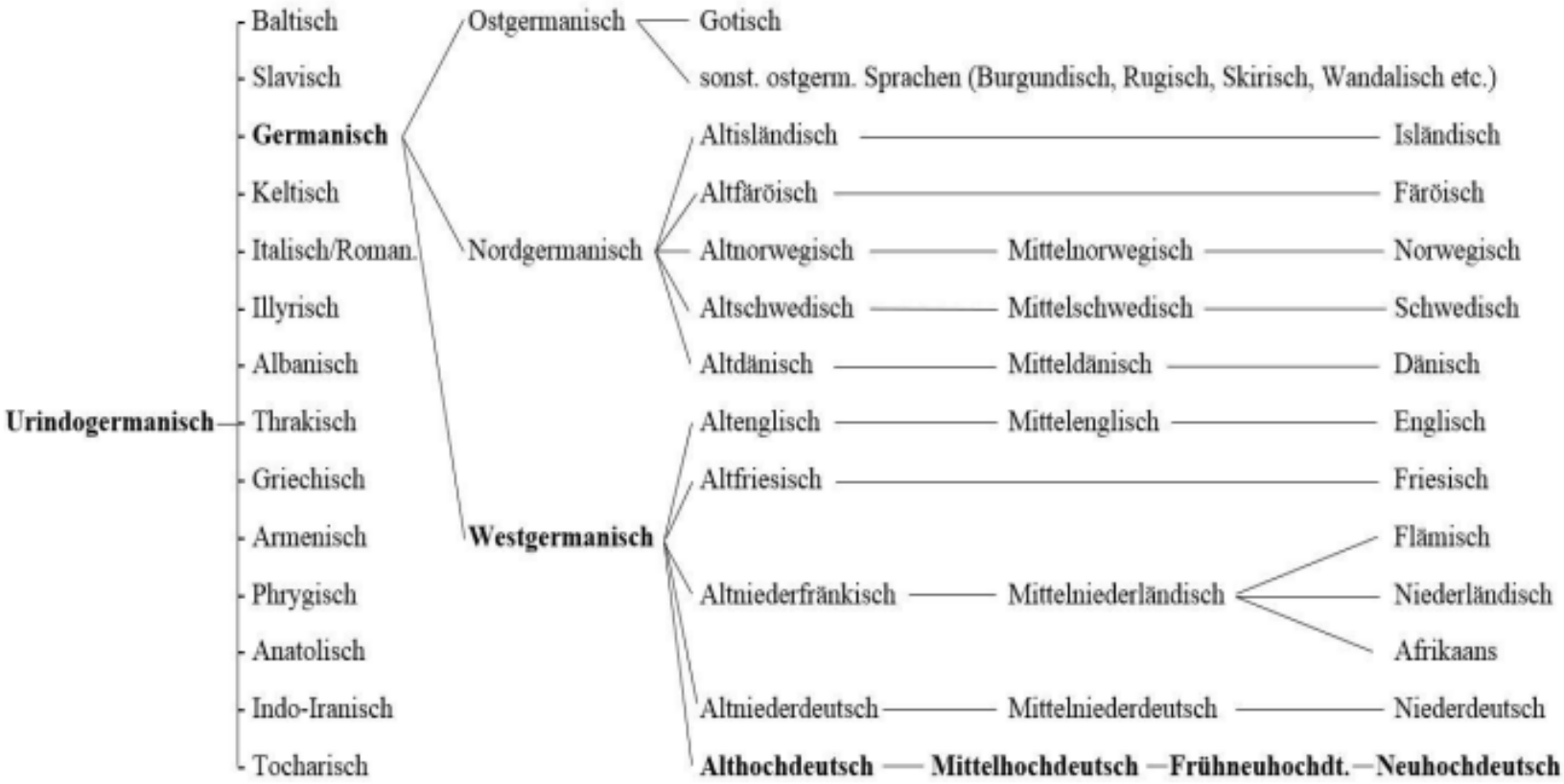
  die Rosengasse, der Schlossplatz, der Dresdener Zwinger

In der gesprochenen Sprache breitet im Bereich der Personennamen der Artikelgebrauch auf Kosten der Artikellosigkeit aus. Vom Mündlichen her findet dieser Gebrauch Eingang in die schriftliche Kommunikation, etwa in Internetforen.

Hallo ihr! Ich bin die Susanne, bald Physikstudentin an der RWTH und suche ein Zimmer …

Material 2 Übersicht über Sprachstufen ausgehend vom Urgermanischen

JÄGER, Agnes



Material 3

PHILIPPI, Julia

The rise of the article in the Germanic languages[1] - Der Aufstieg des Artikels in den Germanischen Sprachen

In vielen Sprachen der Welt ist der Gebrauch eines Artikels nicht notwendig. Einige Sprachen wie Arabisch und Isländisch verfügen über keinen unbestimmten Artikel, während Sprachen wie Finnisch oder Russisch vollständig ohne Artikel auskommen. Auch in den frühen germanischen Sprachen, insbesondere im Gotischen, Althochdeutschen (Ahd.), Altsächsischen (As.) und Altenglischen (Ae.), fehlen sowohl bestimmte als auch unbestimmte Artikel. Dennoch setzte sich in Teilen des westgermanischen Sprachraums im Laufe der Sprachgeschichte ein artikelsystematischer Gebrauch durch, der sich im Mittelhochdeutschen (Mhd.) und im Mittelenglischen (Me.) deutlich abzeichnet.

Frühe Belege zeigen, dass in den älteren Sprachstufen Demonstrativpronomen eine Rolle bei der Markierung von Bestimmtheit spielten. Im Gotischen etwa heißt es: „iþ sa inngaggands þairh daur hairdeis ist lambe“ – „wer aber durch Tür hineingeht, ist Hirt Schafe“ (Got J.X.2). Die Form *sa* ist ein Demonstrativpronomen, das jedoch artikelähnlich gebraucht wird. Auch im Althochdeutschen begegnet uns: „uuuantra giboran ist man in mittilgart“ – „denn wurde Mensch in Welt geboren“ (ahd. Tatian.174.5). Im Altenglischen lesen wir: „stone ða æfter stane stearcheort onfand feondes fotlast“ – „sprang dann hinter Stein Tapfere und fand Feindes Fußspur“ (AE Beo.2288). Diese Beispiele zeigen, dass Nominalphrasen häufig ohne explizite Artikel erscheinen, selbst wenn sie eine klare Referenz aufweisen.

Gelegentlich treten Demonstrativpronomen artikelähnlich auf. Im Satz „jah andhafjands sa hundafaps quad“ – „und antwortend (der/dieser) Hauptmann sprach“ (Got Mt.VIII.8) nimmt *sa* eine Position ein, die später vom bestimmten Artikel eingenommen wird. Ein weiteres Beispiel bietet das Altsächsische: „that all thia eliledun man iro vothil suohtin“ – „dass all diese fremden Männer ihr Heim aufsuchten“ (As. Heliand.345). Doch die Verwendung solcher Formen war stark eingeschränkt. Auch unbestimmte Formen zeigen dies: „ni magt ain tagl hveit aþþau swart gataujan“ – „man kann ein Haar nicht weiß oder schwarz färben“ (Got Mt.V.36) oder „legda im ena boc in an barm“ – „er legte ihnen ein Buch in den Schoß“ (As Heliand.232). Die begrenzte Verbreitung solcher Formen zeigt, dass sie keine grammatisch verpflichtenden Artikel sind. [...]

Zwei Erklärungsansätze wurden zur Begründung des Artikelausbaus vorgeschlagen. [Es wird häufig] argumentiert, dass im Urgermanischen Bestimmtheit (Definitheit) durch schwache Adjektivflexion[2] markiert wurde. Diese wurde mit einem demonstrativen Suffix[3] wie -en oder -on gebildet. Als dieses Suffix seine demonstrative Funktion verlor, wurde das Bedürfnis nach einem neuen Referenzmarker[4] durch Demonstrativpronomen wie *sa*, *that* oder *so* erfüllt. Diese wurden zunächst nur in präadjektivischer Position verwendet, etwa bei substantivierten Adjektiven, später aber auf alle Nominalphrasen ausgeweitet. [...]

---

[1] Übersetzung und Auswahl aus dem englischsprachigen Originaltext von Julia Philippi durch den Verfasser. Die Gekürzten Passagen sind mit [...] markiert.

[2] Adjektivflexion bezeichnet die Beugung (Anpassung) von Adjektiven an Kasus, Numerus und Genus des Nomens, das sie begleiten – z. B. „ein kluger Schüler“, „eine kluge Schülerin“, „mit klugem Blick“

[3] Ein Suffix ist ein sprachliches Element, das an das Ende eines Wortstamms angehängt wird und dessen grammatische Funktion oder Bedeutung verändert. Affixe sind Oberbegriffe für alle Formelemente, die an ein Wortstamm angefügt werden – also Präfixe (Vorsilben), Suffixe (Nachsilben)

[4] Ein Referenzmarker ist ein Wort oder eine Wortform, die hilft, eine Person, ein Ding oder eine Vorstellung im Gespräch oder Text eindeutig zu erkennen – zum Beispiel ob etwas schon bekannt ist („der Mann“) oder neu eingeführt wird („ein Mann“).

Ein anderer Ansatz betont den Zusammenhang mit dem Verlust der Kasusmorphologie. In Sprachen mit starker Kasusmarkierung – wie Latein, Russisch oder Altfinnisch – ist kein Artikel nötig, da die Kasusformen bereits ausreichen, um den Bezug zu markieren. In den westgermanischen Sprachen hingegen führte der Kasusabbau zu einer Situation, in der zusätzliche Marker nötig wurden. In vielen Fällen verschmolz der Genitiv mit dem Akkusativ oder dem Dativ, sodass neue Mittel zur Unterscheidung erforderlich wurden. Das Mhd. bietet hier Beispiele wie: „man gap uns spise, diu was guot“ – „man gab uns Speise, die gut war“ (Mhd. Iwein.367). Die Form *diu* übernimmt die Funktion eines definiten Artikels. Auch in „nu trincen wir di minne“ – „nun trinken wir die Liebe“ (Mhd.) tritt *di* als Bestimmtheitsmarker auf.

Diese Veränderungen gehen mit der Ausdehnung der Verwendungsbereiche einher. Während im Gotischen definite Marker wie *sa* nur in klar wiederholenden Kontexten erscheinen – etwa „sa manna was garaihts“ – „der (dieser) Mann war gerecht“ (Got.) –, zeigen mittelhochdeutsche Texte, dass auch abstrakte Begriffe artikuliert werden: „wir sin in dem ellende“ – „wir sind im Elend“ (Mhd. Parzival), oder „nu ist diu triuwe unmaere“ – „nun ist die Treue nichtig“ (Mhd. Iwein.3174). Auch […] Nominalphrasen, wie „der vogel in den lüften“ oder „die wurme in der erden“ (Mhd. Berthold), erhalten Artikel. [...]

Der Gebrauch des Artikels in Me. folgt einem ähnlichen Pfad. In Chaucer[5] heißt es: „the cambres and stables were wide“ – „die Kammern und Ställe waren weit“ (Me. Prol.23–8), und in Gower[6]: „the hinde in pes with the leoun“ – „die Hirschkuh in Frieden mit dem Löwen“ (Gower Me.Prol.1059–61). Diese Konstruktionen zeigen, dass definite Artikel nun regelmäßig verwendet werden. […]

Die Grammatikalisierung des Artikels verlief dabei stufenweise: Zunächst erschienen Demonstrativformen wie *sa* nur in betonter, hervorgehobener Funktion. Mit dem Abbau der morphologischen Kasusunterscheidung wurde es jedoch nötig, Bestimmtheit auch in neutralen Kontexten zu markieren. Die Demonstrativa wurden schließlich zum definiten Artikel umgedeutet und gewannen neue syntaktische Eigenschaften. [...]

[5] Geoffrey Chaucer, englischer Mönch und Schriftsteller (* um 1342/1343, in London; † 25. Oktober 1400 in London)

[6] John Gower, Mönch und Gelehrter im England des Hochmittelalters (* um 1330 in Kent; † 1408 in London)

Material 4

SZCZEPANIAK, Renata

Grammatikalisierungen im nominalen Bereich

Der folgende Text untersucht die Grammatikalisierung von Definitheit im Deutschen. Im Zentrum steht die Entwicklung grammatischer Merkmale wie Numerus, Kasus und Genus sowie die Entstehung des Definitartikels aus dem althochdeutschen Demonstrativpronomen. Dabei wird aufgezeigt, wie sich die Markierung von Definitheit schrittweise als eigenständige Kategorie herausbildete. […] Somit verfolgen sie die Herausbildung der Definitheit als einer neuen Nominalkategorie, d.h. einer obligatorischen grammatischen Information am Nomen. Die Definitheit war zur ahd. Zeit noch nicht existent. Am ahd. Substantiv wurden nur drei grammatische Informationen mehr oder weniger eindeutig ausgedrückt.

Heute sind es mit der Definitheit vier:

Numerus:	Singular und Plural: *tag* 'Tag' – *taga* 'Tage',
Kasus:	Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ und (der im Abbau begriffene) In- strumental, z.B. *gast* (Nom./Akk. Sg.), *gastes* (Gen.Sg.), *gaste* (Dat.Sg.), *gestiu* (Inst.Sg.), und
Genus:	Femininum, Maskulinum und Neutrum.

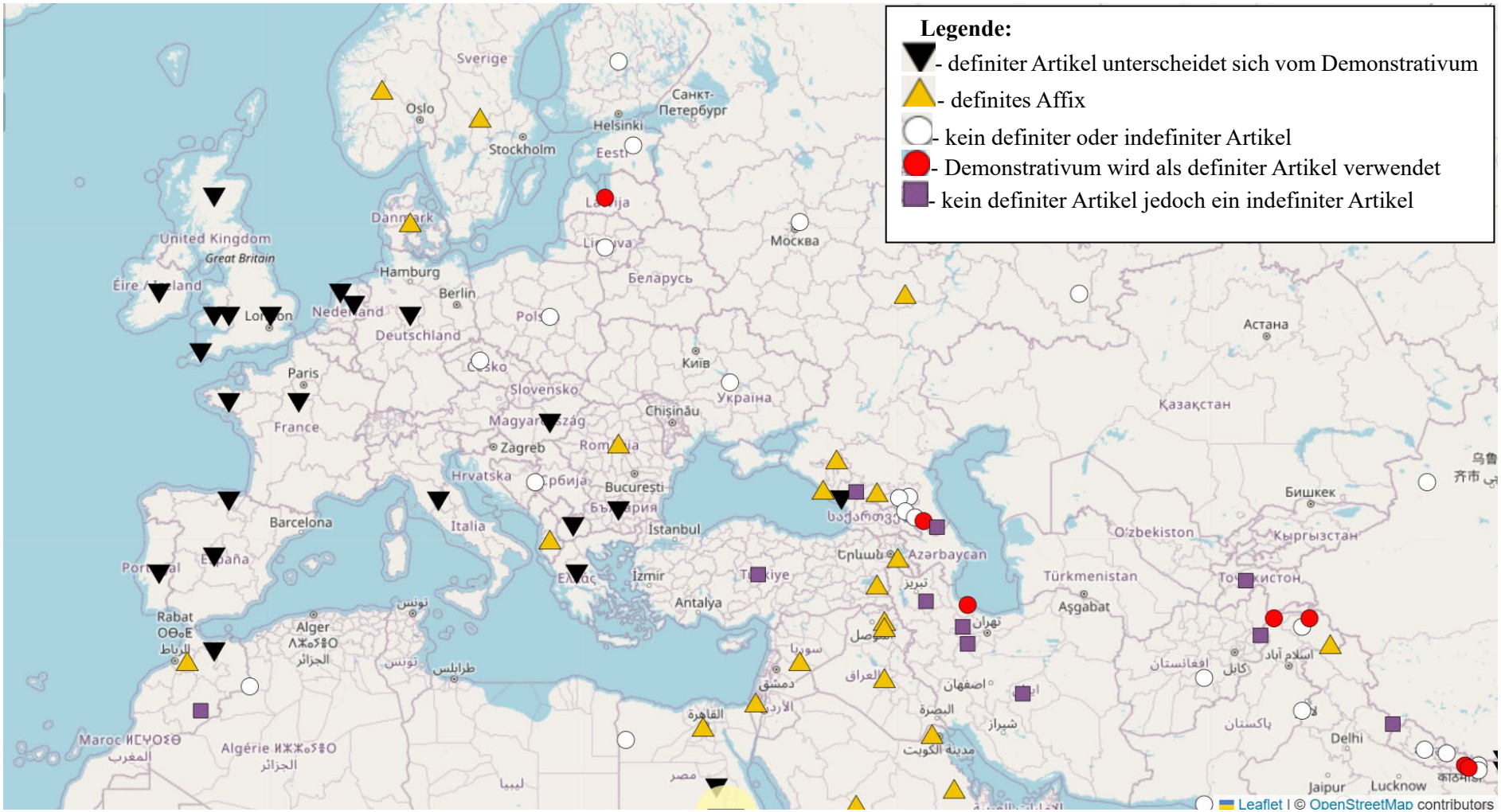
Die Information über das Genus (heute am Artikel, z.B. der, die, das, ablesbar) war in ahd. Simplizia, d.h. in nicht zusammengesetzten oder abgeleiteten Wörtern nur indirekt erschließbar: Die Substantive wurden (ähnlich wie im Neuhochdeutschen) je nach Genus unterschiedlich flektiert, z.B. kam die Gen.Sg.-Endung –es nicht bei Feminina vor. Eine entsprechende Information +/– definit war noch nicht grammatikalisiert. Der Definitartikel hat sich erst während des Althochdeutschen aus dem Demonstrativ ahd. dher 'dieser' entwickelt. Im Isidor, einem frühahd. Text, wurde jedes Substantiv je nach Kontext entweder definit oder auch indefinit interpretiert, z.B. sunu 'Sohn' als 'der Sohn' oder 'ein Sohn' (OUBOUZAR 1997b):

43) *dhazs fater endi <u>sunu</u> endi heilac gheist got sii* (I 4, 1)
'dass der Vater und <u>der Sohn</u> und der heilige Geist Gott sind'

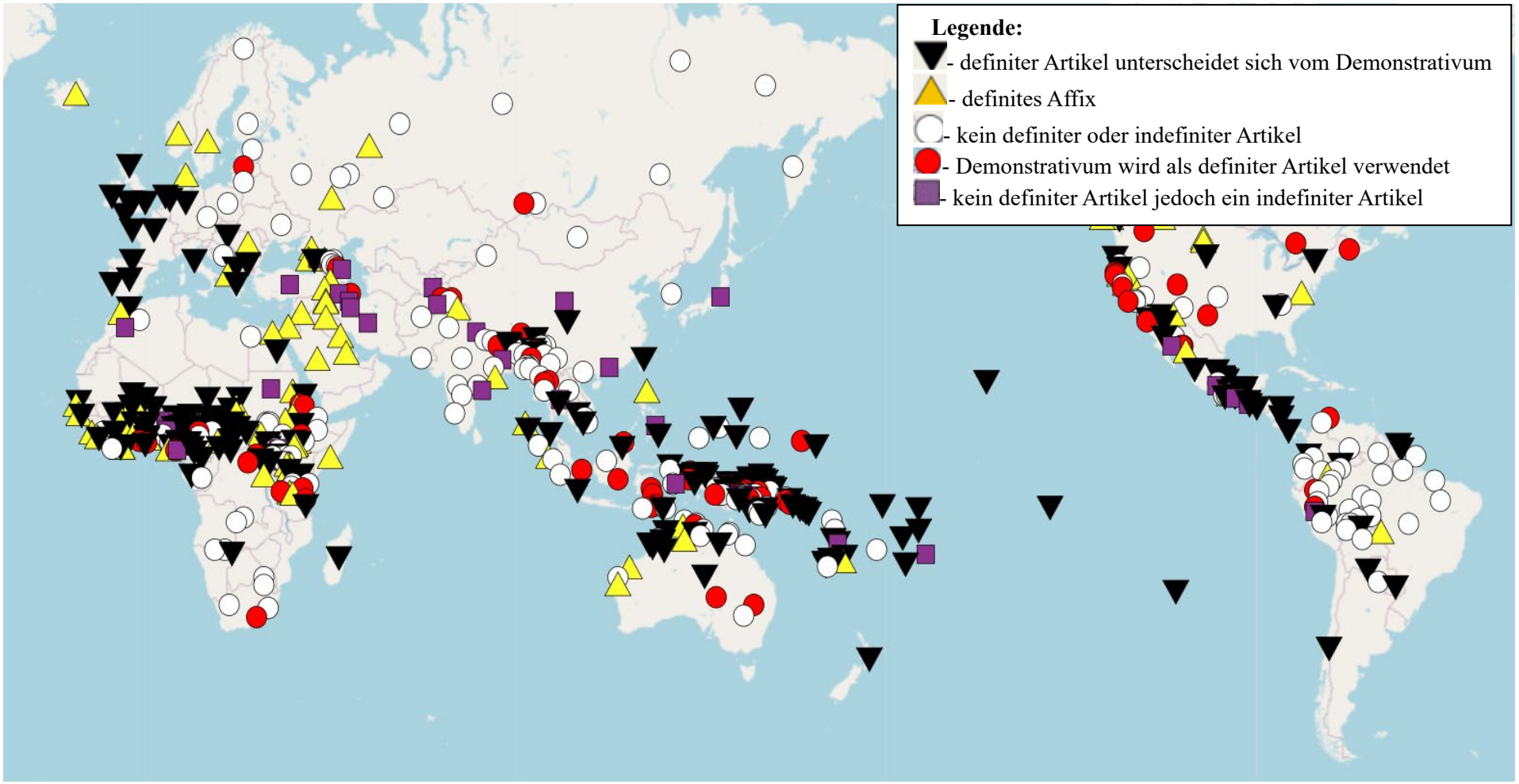
44) *<u>sunu</u> uuirdit uns chigheban* (I 5, 1)
'<u>ein Sohn</u> wird uns gegeben'

Material 5

Sprachkarte zur Verteilung des Gebrauchs von definiten Artikeln in Europa.



Sprachkarte zur Verteilung des Gebrauchs von definiten Artikeln auf der Erde



Material 6.

HACKE, Axel

Machstu Artikel rein? Ausgerechnet in der Debatte um Leitkultur verfällt Innenminister Thomas de Maizière ins Kiezdeutsch. Eine Sprachanalyse.

Nachdem sich Deutschland über Thomas de Maizières Thesenkatalog zur deutschen Leitkultur gefreut oder aufgeregt hatte (je nach Einstellung), habe ich mir die *Bild am Sonntag* geschnappt und den Text gründlich gelesen. Seltsamerweise sind mir dabei Dinge aufgefallen, von denen in der Debatte kaum die Rede war, die Formulierung zum Beispiel […].

De Maizière schrieb das in der Begründung seiner fünften These, deren erster Satz lautet: »Wir sind Kulturnation.«

Fehlt da nicht was?

Wir sind *die* Kulturnation? Das geht natürlich nicht. Wir sind *eine* Kulturnation? Schon besser, aber der Minister hat es nicht geschrieben – warum nicht? Wollte er sich stilistisch dem Ort seiner Publikation anpassen? (In *Bild* stand ja einst die legendäre Schlagzeile: »Wir sind Papst.«) Das kann nicht sein, denn in »Wir sind Papst« fehlt nichts, es ist grammatisch fast so einwandfrei wie »Wir sind Weltmeister« oder »Ich bin Oberverwaltungsdirektor«, und soweit es nicht einwandfrei ist, haben wir es mit ebenjenem kleinen Sprachknick zu tun, der den Satz unvergesslich macht.

Was hätte man auch sonst schreiben sollen? Wir sind Päpste? Wir sind der Papst? Ein Papst?

Bei »Wir sind Kulturnation« stellen sich andere Assoziationen ein, die Frage »Kann Schulz Kanzler?«[7] zum Beispiel, die ich auf der Internetseite der *Tagesschau* entdeckte und die wohl weniger bedeuten soll »Kann Martin Schulz tatsächlich Bundeskanzler werden?« als: »Hat Martin Schulz die Fähigkeit, das Amt eines Bundeskanzlers auszuüben?«

Das ist zu lang für eine Überschrift. So handelt es sich hier um jenes Quetschdeutsch, das aus Prominenten »Promis« macht, manche Leute können gar nicht mehr anders reden.

Aber »Wir sind Kulturnation« ist keine Überschrift, es ist wirklich ein Satz, der erste Satz der fünften de Maizière'schen These, wie gesagt. Interessanterweise erinnert er an ein anderes Sprachphänomen, jenes nämlich, dass wir in Knappsätzen ganz anderer Provenienz[8] finden.

Ich bin Aldi. Bist du noch Büro? Ich komme später Kino. Machstu rote Ampel?

Das sogenannte Kiezdeutsch hat viel damit zu tun, dass es im Türkischen kaum Präpositionen und Artikel gibt, sodass der Türkei entstammende Deutschsprecher sie auch weglassen, eine, wie ich finde, reizvolle und witzige Variante des Deutschen, die aber konservative Sprachschützer bis aufs Blut reizen kann.

Umso schöner ist es, dass unser Innenminister in seiner Leitkultur-Predigt sich so ausdrückt, dies gewiss nicht nur aus Versehen, denn schon in seiner ersten These hatte de Maizière gesagt: »Wir sind nicht Burka.« Das war eine kleine Lektion in Staatsburkakunde für jene, die schon einmal mit dem Gedanken gespielt haben, hier Burka sein zu können oder »Isch mach disch Burka« sagen zu können.

Sind wir nicht alle ein bisschen Burka? Nicht bei uns!

Anders gesagt: Ohne einen gewissen sprachlichen Migrationshintergrund hätte der Minister sich nie so knapp und verständlich ausdrücken können, wie es ihm hier gelang.

Wir sind nicht Burka. Wir sind Kulturnation. […]

---

[7] Gemeint ist Martin Schulz. Zur Bundestagswahl 2017 trat Schulz als Kanzlerkandidat der SPD an.

[8] Provenienz = Herkunft, Ursprung

Material 7

Gesellschaft für deutsche Sprache

»Ich bin gleich Hauptbahnhof.« Wegfall von Artikel und Präposition im »Kiezdeutsch«

[Frage] Ich höre und lese immer häufiger Äußerungen, in denen Substantive ohne Artikel verwendet werden, z. B. »Ich bin gleich schon Hauptbahnhof« oder »Wir gehen erst noch Stadt«. Stellt dies eine Gefahr für das Standarddeutsch dar?

[Antwort] Das Auslassen des Artikels vor Substantiven ist in der Standardsprache aus einigen festen Wendungen bekannt, so z. B. *Er leistet Widerstand*, *Sie macht Feuer*, *Wir haben Geduld*. Der Gebrauch des Substantivs ohne Artikel – häufig beschrieben unter Verwendung der Bezeichnung Nullartikel – ist auf bestimmte Fälle beschränkt, etwa bei Abstrakta (Sie hat Geduld), Eigennamen (Das ist Luca) oder Stoffsubstantiven (Er trinkt gerne Bier; vgl. Helbig/Buscha: »Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht«, Berlin/München 2001).

In der Umgangssprache finden sich sogenannte »bloße Nominalphrasen«, also Phrasen bestehend aus einem Nomen ohne weitere modifizierende Elemente. Sie sind kennzeichnend für zahlreiche Sprachbeispiele in sozialen Gruppen. Es handelt sich hierbei um Soziolekte des Deutschen, die sich beim Aufwachsen in multiethnischen Vierteln (auch Kieze genannt) entwickeln. Die dort anzutreffende Sprechweise wird als Kiezdeutsch bezeichnet. Anders als oftmals fälschlich vermutet, beschreibt Kiezdeutsch nicht bloß die Ergebnisse des deutsch-türkischen Sprachkontakts, sondern stellt eine Sprachvariante des Deutschen dar, die z. B. in Berlin-Kreuzberg aus dem Zusammentreffen von Jugendlichen u. a. bosnischer, arabischer, türkischer und deutscher Herkunft entstanden ist (vgl. Heike Wiese: »Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht«, München 2012).

Aussagen wie »Ich bin gleich schon Hauptbahnhof« oder »Wir gehen erst noch Stadt«, in denen neben dem Artikel zudem eine Präposition wie *zu* oder *in* fehlt, sind immer häufiger auch in der Alltagssprache zu beobachten. So sind sie auch bei Sprechern ohne ausländischen Hintergrund auszumachen, die nicht in einem multiethnischen Umfeld aufgewachsen sind. Die gesprochene Sprache unterscheidet sich ja von der geschriebenen insofern, als sie weniger statisch ist und einen größeren sprachlichen Spielraum lässt. Insbesondere zeichnet sich gesprochene Sprache gegenüber der geschriebenen durch Verkürzungen aus. Auch in der Internetsprache werden oftmals Kürzungen genutzt, sie trägt somit eher Merkmale der gesprochenen als der geschriebenen Sprache.

Die beschriebenen Verwendungen von Substantiven ohne Artikel und Präposition sind im mündlichen Sprachgebrauch sowie der elektronischen Kommunikation existent, stellen aber für die Standardsprache keine Gefahr dar. Da diese Varianten nicht der standardsprachlichen Norm entsprechen, sollten sie von der Sprachgemeinschaft jedoch nicht bedenkenlos übernommen und reproduziert werden

Bewertungsbogen

	Anforderungen
	Die Kandidatin/der Kandidat
1	formuliert einen dem Text und seiner Intention entsprechenden Titel. - Titel sollte sich auch der Form eines Meinungsvideos anpassen und darf damit gerne auch polemisch sein bspw.: „Kein Artikel, kein Anstand? – Warum ›Ich geh Bahnhof‹ doch grammatisch Sinn ergibt“
2	verfasst einen themen- und anlassbezogenen, die Zuhörerschaft gewinnenden Einstieg, z. B.: - Rückgriff auf aktuelle gesellschaftspolitische Beispiele, - Bezug auf Beispiele des Artikelverlustes aus dem privaten Umfeld, - eine pointierte Aussage zum Zusammenhang Sprachwandel oder Sprachvergleich, - Zitate aus dem Materialdossier.
3	argumentiert geordnet und differenziert über das Funktionieren einer Sprache ohne Artikel, etwa:
	a) Diachroner Sprachvergleich - Entstehung des definiten Artikels aus dem Demonstrativpronomen (M4, M6) am Beispiel anderer westgermanischer Sprachen (z.B. anhand von Beispielen aus dem Ahd., Mhd., As.); der Verlauf sollte ungefähr so rekonstruiert werden o Ursprungszustand im Ahd. ein Zustand ohne Artikel o Herausstellen der Bedeutung des Demonstrativpronomens zur eindeutigen Markierung (künstlerisch anaphorischer Gebrauch des *sa* im Got.) → Artikel sind nicht verpflichtend o Darstellen zweier Möglichkeiten der Entwicklung; hierbei gerne auch eine Entscheidung durch die Schüler ▪ Im Urgermanischen noch nicht gegeben, die Definitheit wird durch schwache Adjektivflexion markiert ▪ Verlust der Kasusmorophologie (gerne auch hier mit Beispiel aus dem Lat. O.ä.), daher definiter Artikel übernimmt die Funktion o Besonders gewertet sollte werden, wenn der Schüler die verschiedenen Forschungsansätze herausstellt und auch erläutert o Als Hilfestellung gibt es noch das Zusatzmaterial M2 zur Verortung der eigenen Sprachstufe innerhalb der Entwicklung der deutschen Sprache. Die Verwendung dieses Materials ist nicht zwingend nötig, es kann jedoch zur Veranschaulichung der Sprachstufen ausgehend vom Urgermanischen herangezogen werden und auch zuer Verortung anderer Sprachstufen genutzt werden
	b) Synchroner Sprachvergleich
	- Variation eines Artikelgebrauchs im europäischen Raum (z.B. Russisch, Finnisch, Ungarisch) (M5) o Bei der Verwendung dieses Materials ist darauf zu achten, dass es sich um eine Sprachkarte handelt, damit sollte auf die Verteilung im europäischen Raum eingegangen werden o Besonders herauszuheben ist, wenn die Schüler es schaffen, bei der Karte eine Verbindung zum diachronen Sprachvergleich zu ziehen

	- Ausbleibende Entwicklung des bestimmten Artikels in anderen europäischen Ländern (M3) o Hierbei ist es wichtig zu erkennen, dass es sich nicht um eine Regelhaftigkeit handelt. - Wegfall des bestimmten Artikels als Ausdruck von Soziolekt und mündlicher Sprachvarianz (M6, M7) o Zusätzlich sollte an dieser Stelle darauf eingegangen werden, dass die Sprachvarianten einzuordnen und zu unterscheiden sind o Es sollte auch in dem Text eine Gewichtung der Quellen zu erkennen sein - Weglassen von Artikeln im Standarddeutsch in bestimmten Fällen normal (z.B. Abstrakta, Eigennamen, kopulativen Konjunktionen) (M1, M7) o Bezugnahme bei spezifischen Beispielen auch dringend auf die Unterscheidung zwischen Standardsprache, Sprachvarietät und der Sprachkonzeption (M7)
	Stellt im Rahmen seiner Positionierung durch Bezugnahme auf die Materialien Gründe dar, warum das Weglassen von Artikeln kein Zeichen für Sprachverfall ist: - Deutsche Sprache kam historisch ohne definite Artikel aus (- Andere europäische Sprachen haben keinen definiten Artikel - Kiezdeutsch ist kein Werturteil o Die Analyse sprachlicher Varietäten sollte ohne eine Wertung passieren, sondern ist ein gesellschaftlicher Verhandlungsprozess (M6) o Hierfür sollte eine Einordnung der konservativen Argumentation der GfdS vorgenommen werden (M7)
	Stellt im Rahmen seiner Positionierung durch Bezugnahme auf die Materialien Gründe dar, warum das Weglassen von Artikeln ein Zeichen für Sprachverfall und gegen im Standarddeutschen nicht zu akzeptieren ist: - Argumentation, die besonders auf die multiethnische Komponente anspielt, dass sich durch Segregationsprozesse eine Sprache in der Sprache entwickelt (Kiezdeutsch) (M6, M7) - In der Schriftsprache ist der Einsatz von definiten Artikeln unablässig (M7) - Verschiedene Sprachen entwickeln sich klar auf die Nutzung von definiten Artikeln hin; Fortschrittsgedanke ist auf Sprachen zu übertragen, alles was neu ist, ist auch gut (M2, M5)
4	setzt eigenes domänenspezifisches Wissen und eigene Erfahrungen in Beziehung zu den vorgegebenen Materialien, z. B.: - Unterscheidung zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch zur Beurteilung von Sprache - Bezugnahme zu Modellen für sprachliches Handeln, z. B. Standardsprache und Berufssprache (Watzlawick) und Jugendsprache; Sprachvarietäten wie bspw. Kiezdeutsch - Erfahrungen mit anderen Sprachen (beispielsweise die Verwendung von Artikeln im Englischen, Französischen oder Ukrainischen) *Abhängig von den unterrichtlichen Voraussetzungen können hier verschiedene, ggf. auch weitere Aspekte genutzt werden.*
5	formuliert ein aus seinen Ausführungen resultierendes Fazit.

6	nutzt die Materialien funktional für eine differenzierte und schlüssig strukturierte Darstellung der Inhalte des Materialdossiers durch eine - sachgerechte, zweckmäßige und angemessene Ausschöpfung des Informationsangebots, - sinnvolle Bündelung der im Materialdossier dargebotenen Informationen zu Aspekten und davon ausgehend schlüssige Strukturierung des eigenen Textes, - funktionale Integration von Referenzen auf die Materialien in den eigenen Text, - eigenständige Verknüpfung von relevanten Informationen mit eigenen Kenntnissen, - Konzentration auf Wesentliches und Vermeidung unnötiger Redundanzen, - zielgerichtete, sachliche und auftragsbezogene Verarbeitung der aus unterschiedlichen Perspektiven gestalteten Beiträge. - Reflektiert differenziert über Herkunft, Perspektive und Aussagekraft (Feuilleton vs. Fachartikel) des gegebenen Materials
7	gestaltet seinen Text unter Berücksichtigung der spezifischen Anforderungen des aufgabenbezogenen Zieltextformats im Hinblick auf - den Adressatenkreis (ein breiter Adressatenkreis junger Leute, eine Zielgruppe im Internet), - den kommunikativen Kontext (Skript für ein YouTube-Video, gerne auch mit entsprechenden konzeptionell mündlichen Texten) - den kommunikativen Schwerpunkt, die Intention des Textes und das Erreichen des Kommunikationsziels. *Der argumentative Beitrag kann in seiner Gestaltung wahlweise essayistisch oder sachlich-pointiert, kommunikativ-persuasiv oder heuristisch-epistemisch gestaltet sein*
8	erfüllt ein weiteres aufgabenbezogenes Kriterium.